Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 32 (1937)
Heft: 5

Artikel: Die vierte Landessprache
Autor: His, R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-172886

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geraden Linie des Ganzen gehören. Denn w e n n sie einmal in Feuer oder Zorn geraten, Schmerz oder Freude erleben, dann glaubt man es ihnen.

In Interlaken ist die Dichtung anderer Herkunft. Das alte Problem des Hochdeutschsprechens stellt sich für den Schweizer. Die Aufführungen, so wie sie in diesem Sommer ausgearbeitet sind, zeigen, dass die Schwierigkeiten durchaus zu überwinden sind, auch wenn nicht städtisch versierte Spieler zur Verfügung stehen. Die Diktion ist überall klar und ausdrucksvoll. Schadet es, dass dabei schweizerische Färbung spürbar ist? Ebenso wichtig wie die befriedigende Lösung des Sprachlichen ist aber die Tatsache, dass dieser Tell trotz mehrjähriger Wiederholung noch ganz und gar nicht abgespielt ist — weder für das Publikum, das jedesmal die Tribüne füllt und sogar überfüllt, noch für die Spieler selber, die jedesmal vollkommene Frische und Unverbrauchtheit mitbringen. Dass dies Spiel so zur Notwendigkeit geworden ist, dass durch das Einspielen und Verwurzeln aller Beteiligten in ihren Rollen und im Ganzen ein ständiges Wachsen und ein Zusammenschluss zu spüren ist, das zeigt deutlich, wie sehr sowohl die Dichtung als auch die Interlakner Inszenierung Sache des Volkes ist. Sie könnten die sonntäglichen Spiele, und alles was damit zusammenhängt, nicht mehr missen. Gibt es doch ganze Familien vom Grossvater bis zum Enkel, die stundenweit aus den Bergtälern herkommen, um sich am Spiel zu beteiligen. Für sie gilt es, je nach Alter und Charakter, ein Plätzchen und eine Spielaufgabe an einem Brunnen, auf einer Laube ausfindig zu machen. Der Tell ist mannigfaltig genug dazu, dass alle unterkommen. Es ist auch jedes Jahr wieder viel Neues dabei. Denn wie bei einem richtigen Volksganzen wandern einzelne Spieler ab, neue treten auf und bringen frisches Blut, junge Buben und Pferde müssen wieder gebändigt werden. Und man achte einmal auf das Volk, zum Beispiel in der Apfelschußszene: da hört man wirkliches Aufmurren und Schluchzen, sieht wirkliche Zusammenstösse mit den Reisigen. Die alte Sage reisst die Schweizerherzen wieder hin, der Mythus feiert lebendige Auferstehung. Es ist sichtlich Sache der Spieler selber, Sache der Zuschauer selber.

Alpaufzug, Jodeln, Alphornblasen, malerisches Dastehen auf den blumenbesetzten Lauben! Es ist ja viel Schaustellung dabei, wie man sie für die Fremden bereithält, viel Aufmachung! Aber merkwürdig: so empfindlich man anderswo dafür ist, so hübsch fügt es sich hier in Schillers eigene romantisch-empfindsame Vorstellung der Schweiz ein. Es ergeben sich Bildchen wie die eines Freudenberger, leicht idealisiert und malerisch aufgeputzt. Gehört nicht auch das zu der volkstümlichen Vorstellung vom Vaterland?

Und wenn wir aus dem Vergleich der beiden Spiele einen Schluss ziehen wollen: am einen Ort Einfachheit, Ursprünglichkeit, unverbildeter Naturwuchs; am andern kunstvoller Ausbau, wie das anspruchsvollere Stück ihn verlangt. An beiden Orten haben sich Leute aus dem Volk ohne künstlerische Vorbildung als willig und als fähig erwiesen, die Aufgabe durchzuführen. Es treten dabei Vorzüge zutage, die vielleicht für solche Volksspiele wichtiger sind als eigentliches Theaterblut, nämlich Ausdauer und Einordnung ins Ganze, Disziplin und menschliches Verständnis *W. Adrian.*

Die vierte Landessprache

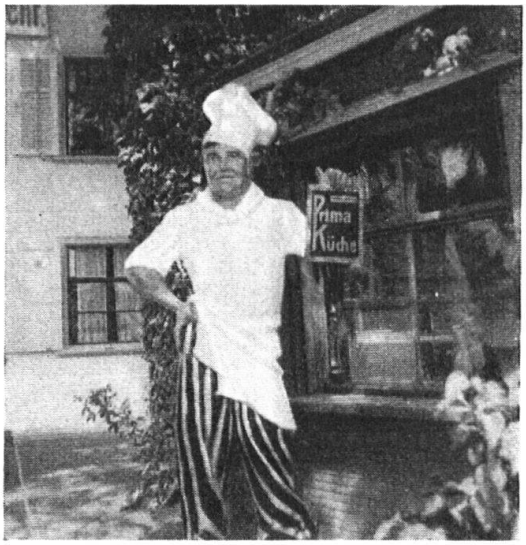
Der Aufsatz von S. Vagliarin über die romanische Sprache (Heimatschutz vom 15. 7. 37) ist für den Deutschschweizer nicht gerade erfreulich zu lesen. Es berührt schon sonderbar, wenn der Verfasser es mit lebhaftem Beifall begrüsst, dass ein Engadiner Schuhmacher sich als Calzolaio bezeichnet, aber die deutschen Inschriften in Grund und Boden verdammt. Sind solche italienischen Inschriften nicht Wasser auf die Mühle mancher Leute, die das Engadin und die anderen romanischen Bündner Täler gern als italienisches Land in Anspruch nehmen möchten? Wenn Vagliarin, was ich durchaus verstehe, für die Erhaltung seiner romanischen Muttersprache eintritt, so muss er doch die italienischen Inschriften ebenso bekämpfen wie die deutschen. Sonst misst er mit zweierlei Mass!

Vor allem aber muss ich, auch vom Standpunkt des Heimatschutzes aus, Einspruch erheben, wenn Vagliarin die Umwandlung von Bozen und Meran in Bolzano und Merano als Vorbild für die Umtaufung der Engadiner Kurorte zu empfehlen scheint. Da besteht doch ein gewaltiger Unterschied! Im Engadin handelt es sich um die Erhaltung romanischer Namen in einem altromanischen Gebiet, in Südtirol aber um gewaltsame Aufpfropfung einer fremden Kultur auf ein

urdeutsches, seit Jahrhunderten dort ansässiges Volk, und solche Gewaltmassregeln dürfte gerade der Heimatschützler auf keinen Fall rühmend erwähnen.

Professor Dr. R. His,
Mitglied des Heimatschutzes und des deutschschweizerischen Sprachvereins

Eine andere Entgegnung auf den nämlichen Artikel ist uns schon angekündigt. Wir freuen uns darauf, dass in dieser Angelegenheit eine Abklärung vorbereitet wird.



Prima Küche, meine Damen und Herren!

Wir haben sie alle sattsam gesehen, diese ausgesägten Köche oder Kellner, die mit elegant beschwingter Gebärde neben den Gasthaustüren die Essbegierigen anlocken. Und wir alle haben auch stets die Folgerung daraus gezogen: wo ein Wirt seinen abgrundtiefen Ungeschmack schon prahlerisch verkündet, bevor man nur sein Haus betritt, da wird es im Innern genau so geschmacklos und unbehaglich aussehen und da wird uns das Essen gewiss nicht schmecken, auch wenn es gut gekocht sein sollte. Und gerade das vermögen wir nicht zu glauben, weil Kochkunst und Mangel an Feingefühl sich doch nicht so leicht zusammen reimen.

Also sollte man eigentlich diesen Wirten für die Warnung dankbar sein und für diesen Hinweis, was für Leute bei ihnen einkehren. So in einem Hafenviertel, wo man mit den Matrosen deutlich reden muss, könnte dieses flachplastische Gebilde noch angehen, aber in einem braven Schweizerdorf nimmt es sich allzu botokudenhaft aus und verstimmt den Wanderer trotz der unbestrittenen Nützlichkeit. Also entrümpeln wir nicht nur auf dem Estrich, sondern auch vor der Haustür.

Viele Gastwirte gehören zu unsern treuen Mitgliedern; gewiss hat keiner von ihnen einen solchen „Bögg" vor sein Haus gestellt. Und weil wir gerade mit den Herren Wirten reden, so möchten wir sagen, dass uns an ihnen recht viel gelegen ist. Wie wäre es, wenn unsere Sektionen daran dächten, für Wirtschaften, die im Sinn des Heimatschutzes geführt werden, ein Diplom zu schaffen? Dabei müsste man Verschiedenes berücksichtigen: schlichte, gediegene Einrichtung an Möbeln, Tischwäsche und dergleichen Dingen, anständige Bilder an der Wand, z. B. alte oder neue Schweizeransichten, die einen wirklichen Wert darstellen, Bedienung in einer guten Arbeitstracht, wofür bei der Trachtenvereinigung gewiss Rat zu holen wäre wie für die Einrichtung beim Schweizer Heimatwerk, und nicht zuletzt gute schweizerische Küche. Nichts ist so langweilig, als dass man überall das gleiche internationale Zeug vorgesetzt bekommt. Und doch ist in den verschiedenen Gegenden unseres Landes früher manches leckere Gericht gekocht worden, das heute schon fast vergessen ist. Solche „Spezialitäten" auszugraben und zu pflegen wäre eine Freude für einen Wirt, der wirklich etwas versteht und den es doch dauern müsste, dass manches untergeht, mit dem er seine Gäste erfreuen könnte. Auch das wäre Pflege guter schweizerischer Ueberlieferung. Und dafür wäre eine Anerkennung durch den Heimatschutz durchaus angebracht.

*

Bei den im Programm der Jahresversammlung vom 11. September angezeigten Wahlen handelt es sich um diejenige des Obmanns, ferner von acht Mitgliedern des Vorstandes und zweier Rechnungsprüfer.

REDAKTION: DR. ALBERT BAUR, RIEHEN BEI BASEL, MORYSTR. 4 a, TELEPHON 25.648